

## VORWORT

Intermedialität ist ein Schlagwort, das spätestens seit den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts Eingang in die Literaturwissenschaft gefunden hat. Der Terminus will einem umfassenden Phänomen der Grenzüberschreitungen und medialen Interferenzen Rechnung tragen, das gewiss nicht neu ist, aber um die letzte Jahrhundertwende zunehmend an Bedeutung gewinnt und die immer offensichtlicher werdende multimediale Prägung der Realitätserfahrung widerspiegelt. Angesichts der intermedial operierenden künstlerischen Praktiken scheint eine Abschottung der Literaturwissenschaft von den anderen Künsten obsolet geworden. Eine Auseinandersetzung mit intermedialen Interferenzen und Hybridformen ist aus einer zeitgemäßen Komparatistik nicht mehr wegzudenken.

Dabei ist die Intermedialitätsforschung seit einigen Jahren in einem Prozess sukzessiver Ausdifferenzierung begriffen, der nicht zuletzt auch durch das breite Spektrum der fachspezifischen Erkenntnisinteressen – und Diskurstraditionen – beflügelt wird. So wird Intermedialität aus literaturwissenschaftlicher Perspektive meist in der Traditionslinie der *interart studies* verortet. Die vorliegenden Aufsätze gehen über ein rein philologisch orientiertes Intermedialitätsverständnis hinaus, indem sie Intermedialität als kulturelles Basisphänomen veranschlagen. Das Instrumentarium muss sich demgemäß aus unterschiedlichen Disziplinen speisen, um nur die Medienanthropologie oder Kognitionsforschung zu nennen. Die Aufsätze stellen ein tastendes Fragen nach der Angemessenheit des wissenschaftlichen Instrumentariums für die Erfassung der Komplexität intermedial organisierter Gebilde dar. Wenn die hier versammelten Texte auch theoretische Perspektiven aufreißen, führen sie in erster Linie Versuche vor, Intermedialität als Kategorie für die konkrete Analyse medialer Konfigurationen fruchtbar zu machen, deren spezifische Verfasstheit auf intermediale Strategien oder Konstitutionsprinzipien schließen lässt. Das Feld der intermedialen Relationen wird in drei seit Irina Rajewsky etablierten Ausprägungen in den Blick genommen: als Medienkombination, also multimediale Koppelungen von Text und Bild, als Medientransfer, also die performative Umsetzung eines Textes und schließlich als intermedialer Bezug, bei dem nur ein Medium in seiner Materialität präsent ist und auf ein anderes Mediensystem Bezug genommen wird.

Kalina Kupczyńska untersucht in ihrem Beitrag die Komplexität der intermedialen Bezüge in Comics, die auf einer literarischen Vorlage basieren. Die Demonstration der „trivialen“ Facetten von E.T.A. Hoffmanns *Fräulein von Scuderi* verbindet

sie mit der Tendenz intermedialer Gebilde, normative Ausrichtungen haltlos werden zu lassen und zugleich im Zuge der Grenzüberschreitung der Medien auch die Trennung von Populär- und Hochkultur aufzuheben. Die Komplexität intermedialer Konfigurationen ist auch der Ausgangspunkt der von Elisa Hollerweger in ihrem Beitrag über Lars Kraume angestellten Überlegungen. Das „Medienpuzzle“ *Keine Lieder ohne Liebe* lässt sich mit der in der Intermedialitätsforschung etablierten Dreiteilung nicht mehr greifen, da hier mehrere intermediale Relationen übereinander geblendet werden und miteinander konvergieren. Die Analysen von Kupczyńska und Hollerweger schärfen damit den Blick für das, was seit Mitchell zunehmend zu unserer aller Wahrnehmungswirklichkeit wird: „all media are mixed media.“ Karolina Kęsicka stellt dagegen die Möglichkeiten der Überführbarkeit der Medienleistungen ineinander zur Disposition und erprobt sie am Beispiel der Audiodeskription von Kunstwerken. Die Autorin bewegt sich damit auf einem in der Praxis bereits etablierten, theoretisch jedoch bislang noch kaum erschlossenen Gebiet. Indem sie „die allmähliche Verfertigung des Bildes beim Beschreiben“ nachvollzieht, untersucht sie die Möglichkeiten der verbalen Kompensierung von Visuellem und verweist dabei auf die vom Bildbeschreiber geforderte Bildkompetenz. Der Audiodeskriptor bewegt sich damit genau auf der Schneidestelle von Bild und Text. Ebenso innovativ ist der Beitrag von Małgorzata Korycińska-Wegner, der Anschlussstellen zwischen der Audiodeskription von Filmen und der Übersetzungswissenschaft sucht. Wenn man die Audiodeskription von Hörfilmen als Reduktion eines komplex angelegten multimedialen Textes auf einen nur über den auditiven Kanal erfahrbaren Text definiert, so ergeben sich daraus zahlreiche Bezüge zu übersetzungswissenschaftlichen Fragestellungen. Die Audiodeskription wird aber von Korycińska-Wegner nicht nur als Form der intersemiotischen, sondern auch interlingualen Übersetzung in den Blick genommen. Die Autorin verweist auf die Notwendigkeit einer interdisziplinären Herangehensweise an die Audiodeskription, die als intermediale Umsetzung zum Gegenstand übersetzungswissenschaftlicher und audiovisueller Reflexion wird und in die Bereiche der Linguistik, Bildlinguistik und Semiotik hineinführt. Die Modelle der Intermedialitätsforschung und der Übersetzungswissenschaft überlagern einander auch im Beitrag von Beate Sommerfeld, der sich den Text-Bild-Collagen von Herta Müller und ihren polnischen Übersetzungen zuwendet. Die Autorin zeigt auf, wie komplex der Übersetzungsprozess im intermedialen Feld der Collagen verläuft, die sowohl als Bilder (über das Sehen) als auch als Texte (über das Hören) rezipierbar sind.

Um die transmedialen Grenzüberschreitungen der Collagen fassbar zu machen, wird die intermodale Kategorie des Rhythmus herangezogen, die zugleich ein Bewertungskriterium für die Übersetzung bereitstellt. Das Phänomen der Intermedialität stellt somit auch die Übersetzungswissenschaft vor neue Herausforderungen, die mit dem bisher entwickelten Instrumentarium nicht abzudecken sind. So die erweisen die Beiträge von Sommerfeld und Korycińska-Wegner die Notwendigkeit einer

konzeptuellen Zusammenführung von Intermedialitätsforschung und Übersetzungswissenschaft.

Die Beiträge illustrieren damit die Mannigfaltigkeit der Bedeutungskonstitution im Rahmen der Erscheinungsformen von Intermedialität. Das „Dazwischen“ der Mediensysteme wird in den Spielformen von Intermedialität jeweils unterschiedlich überbrückt oder ausgespielt. Wenn diese auch im Heft nur ausschnittsweise präsentiert werden können, steht insgesamt zu hoffen, dass die vorliegenden theoretischen Skizzen und Fallstudien einen – wenn auch sicherlich nur bescheidenen – Beitrag zur Intermedialitätsforschung innerhalb der Germanistik leisten werden.

*Beate Sommerfeld  
Karolina Kęsicka*